

durchaus plausibel. Wie im Mittelalter üblich, waren solche Fälschungen oft keine völligen Erfindungen, sondern enthielten einen realen Kern. Ehmer kann zeigen, dass die in der Urkunde von 1016 genannten Personen sich in anderen Quellen durchaus namhaft machen lassen. Eine zentrale Rolle spielt dabei Udalrich, der Kanzler Kaiser Heinrichs II. und Kaiser Konrads II. Für Udalrich befand sich eine (heute verlorene) Gedächtnisinschrift in der Oberstenfelder Stiftskirche.

Nach der Urkunde von 1016 klafft eine auch durch Nekrologeinträge wenig beleuchtete Periode von über zwei Jahrhunderten in der Stiftsgeschichte, die sich erst im Laufe des 13. Jahrhunderts allmählich mit Details füllt. Ehmer kann deutlich machen, dass es im 13. und 14. Jahrhundert stets um die Frage geht, inwieweit das Stift von den verschiedenen mit ihm befassten Mächten unabhängig war, vom Vogt (bis 1357 die Herren vom nahe gelegenen Lichtenberg, dann die Grafen von Württemberg), vom Erzbischof von Mainz und vom Bischof von Speyer. In diesen teils turbulenten Auseinandersetzungen wurde, wie Ehmer zeigt, teils mit harten Bandagen gearbeitet: Gegenseitige Anklagen, Beschuldigungen, Zahlungsverweigerungen, Interdikt. Bemerkenswert sind die engen Beziehungen zum regulierten Augustiner-Chorherrenstift in Backnang. Recht detailliert kann Ehmer das innere Leben des vorreformatorischen Stifts Oberstenfeld samt seinem Besitz und seiner Wirtschaft darstellen.

Besonders spannend ist dann die Zeit der Reformation, in der es dem Stift gelang – anders als den zahlreichen Männerklöstern im württembergischen Machtbereich –, unter Anerkennung der Lehre Luthers seine Fortexistenz sicherzustellen. Dabei kam dem Stift seine Stellung zwischen Württemberg und dem ritterschaftlichen Adel zugute, der für seine überzähligen Töchter weiterhin eine Unterbringungsmöglichkeit brauchte. Das Spannungsverhältnis zwischen der Ritterschaft und dem sich als ritterschaftliche Institution verstandenen Stift einerseits und dem Vogt (Württemberg) bestimmte die Stiftsgeschichte bis zum Jahr 1802. Württemberg hatte bis dahin nie die volle Landeshoheit über das Stift ausüben können, jetzt gelang das durch die von Napoleon ausgelöste Säkularisation. Als nicht mehr freies, sondern nunmehr württembergisches Damenstift existierte Oberstenfeld gleichwohl weiter. Noch 1914 trat mit Lilly von Pückler-Limpurg die letzte Äbtissin ihr Amt an.

Das Ende brachte der Sturz der Monarchie 1918. Neue Stiftsdamen wurden nicht mehr aufgenommen, und mit dem Tod der letzten 1935 endete die Geschichte der alten Institution.

Ehmer geht aber auch noch kurz auf die Geschichte der Stiftsgebäude „im Dritten Reich und danach“ ein, wie auch die Baugeschichte, insbesondere der Stiftskirche – eines der bemerkenswertesten romanischen Gebäude im Lande –, mit etlichen Darstellungen ausführlich erläutert wird. Ein ausführlicher Bildteil mit insgesamt 75 Abbildungen illustriert den maßstabsetzenden Band.
Gerhard Fritz

André HEINZER, Pfründen, Herrschaft, Gottesdienst. Lebenswelten der Mönche und Weltgeistlichen am Kloster und Kollegiatstift St. Leodegar in Luzern zwischen 1291 und 1550 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 45), Basel: Schwabe Verlag 2014. 400 S. mit Abb. ISBN 978-3-7965-3263-4. € 58,-

Im schweizerischen Teil des weitläufigen Bistums Konstanz hat es bis zur Reformation eine beträchtliche Zahl weltlicher Kollegiatstifte gegeben. Die Grundzüge ihrer Geschichte sind in Band 2, 2 der *Helvetia Sacra* (Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französ-

sichsprachigen Schweiz, Bern 1977) dokumentiert. Weiterführende Untersuchungen haben sich deshalb auf Einzelaspekte konzentrieren können. Neuere Dissertationen liegen etwa über die personelle Zusammensetzung der Kollegiatstifte in Embrach (Béatrice Wiggenhauser), Zofingen (Christian Hesse) sowie Groß- und Fraumünster in Zürich (Martin Gabathuler, Andreas Meyer) vor. Zum Luzerner Landgebiet gehörte das Kollegiatstift in Beromünster, über dessen Herrschaft in der luzernischen Landvogtei Michelsamt am Ende des Mittelalters und in der frühen Neuzeit eine Dissertation von Gregor Egloff vorliegt.

Thematisch breiter angelegt ist die vorliegende Monographie, die 2011 als Dissertation von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität angenommen wurde, betreut von Rainer Christoph Schwinges. Institutionengeschichtlich ist St. Leodegar in Luzern ein Sonderfall. In der Karolingerzeit als Benediktinerkloster gegründet, wurde der Konvent vor 1135 dem elsässischen Kloster Murbach unterstellt und bestand nun als Propstei. Hier setzt die vorliegende Untersuchung ein, die den Wandel der kleinen benediktinischen Gemeinschaft ab 1291 verfolgt, dessen innere Organisation – wie in vielen spätmittelalterlichen Benediktinerkonventen – sich der weltlicher Kollegiatstifte anglich. Benediktinischen Reformbemühungen konnte sich St. Leodegar erfolgreich entziehen. So war es nur konsequent, dass die Luzerner Benediktiner die Umwandlung in ein Kollegiatstift anstrebten, die 1456 vollzogen wurde. Dieser Vorgang, zu dem auch Luzerner Entwicklungen beitragen, wird S. 15 ff. nachgezeichnet. Auch andere Benediktinerabteien wie Ellwangen, Comburg und St. Burkard in Würzburg schlugen im Laufe der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts diesen Weg ein, der einmal vergleichender Betrachtung wert wäre.

Die Erforschung des Klosters bzw. Stifts St. Leodegar leistet einen Beitrag zur Geschichte der religiösen Bewegungen des Mittelalters und ihrer institutionellen Ausformung, bietet zugleich aber auch einen wichtigen Beitrag zur Stadtgeschichte von Luzern, das sich seit dem Frühmittelalter im engen Zusammenhang mit St. Leodegar entwickelt hat. St. Leodegar war auch als Stadtpfarrei von Bedeutung, an der übrigens 1527 bis 1529 Thomas Murner wirkte.

Der Verfasser möchte mit seiner Arbeit keine klassische Stiftsmonographie vorlegen, die alle erdenklichen Aspekte von der Verfassung über den Besitz bis hin zum religiösen Leben und zur personellen Zusammensetzung darstellt, sondern orientiert sich an neueren Ansätzen der Stiftsforschung (u. a. von Guy P. Marchal), die er vor allem für die Untersuchung der sozialen Zusammensetzung von Kloster und Stift nutzt. Dabei geht es ihm nicht nur um die Erstellung eines Personalkatalogs (die Viten der Mönche und Kanoniker von 1291 bis 1550 hier S. 331–374), sondern um prosopographische Fragestellungen, die zunächst einmal in Kapitel 2 die Pfründenorganisation des Klosters bzw. Stiftes, das zwölf Chorherrenpfründen hatte, die Formen der Pfründenbesetzung und Pfründennutzung (bis hin zu den wenigen Fällen von Pfründenpluralisten), weiter die regionale (und einigermaßen enge) Herkunft und soziale Einordnung der Pfründeninhaber und schließlich die Formen des Gemeinschaftslebens in den Blick nehmen. Klassische Aspekte wie Kapitel, Ämter, Dignitäten treten hier in den Fokus, aber auch neue Fragestellungen, wie die nach dem gemeinschaftlichen Bewusstsein (S. 120 ff.).

Dem Verfasser geht es – wie schon der Untertitel andeutet – um die Erforschung von Lebenswelten, in die die Geistlichen von St. Leodegar eingebunden waren, also nicht nur um die eine Lebenswelt von Stift und Kapitel, sondern um weitere Bereiche, die darüber hinausführten. Hierbei gilt es zunächst (Kapitel 3), den engeren Wirkungskreis der Mönche und Kanoniker zu betrachten, der durch den Kirchendienst in der Stifts- und Pfarrkirche

bestimmt war, aber auch durch die Führung eines größeren Wirtschaftsbetriebs in Form der Grundherrschaft; diese selbst wird besitz- und wirtschaftsgeschichtlich vom Verfasser nicht detailliert untersucht, vielmehr wird die Verwaltungstätigkeit der Chorherren in den Mittelpunkt gestellt.

Das abschließende 4. Kapitel geht dann den Außenbeziehungen („Aussenleben“) nach. Zunächst werden Kloster bzw. Stift in ihrem Verhältnis zur Benediktinerabtei Murbach, zur Herrschaft Österreich und zur Stadt Luzern betrachtet. Seit dem 15. Jahrhundert betrieb die Stadt eine selbstbewusste Kirchenpolitik, die das Stift in vielerlei Hinsicht zu spüren bekam, zumal es im spätmittelalterlichen Luzern außer einem Franziskanerkonvent keine weiteren geistlichen Gemeinschaften gab. In einem letzten Untersuchungsgang geht der Verfasser den Außenkontakten der Geistlichen nach, die sich auf Familie und Verwandtschaft erstreckten, aber auch die klassischen Herrschaftsdienste (Kanzleintare, Prokuratorientätigkeit usw.) umfassen konnten. Auch der Universitätsbesuch und die Zugehörigkeit zu intellektuellen Netzwerken werden mit bedacht.

André Heinzer hat eine vorzügliche Untersuchung vorgelegt, die auf breiter Quellenforschung basiert, bewährte Ansätze der Kollegiatstiftsforschung produktiv umsetzt, dabei aber auch neue Aspekte berücksichtigt. Der Typus des Stadtstiftes (Marchal), dem keineswegs jedes Stift in einer Stadt entspricht, erfährt mit dieser Arbeit neue Aufmerksamkeit. Auch wenn sich die Arbeit konzeptionell von klassischen Stiftsmonographien abhebt, wird bei längerer Beschäftigung doch deutlich, dass die Untersuchung eines bestimmten Tableaus von Themen und Fragestellungen unvermeidlich ist, um der Entwicklung einer Kanonikergemeinschaft gerecht zu werden. Insofern bietet das vorliegende Buch dann doch Vieles, was man von einer herkömmlichen Stiftsmonographie erwartet. Im Kontext vergleichender Fragestellungen wird sich das kombinierte Personen-, Orts- und Sachregister bewähren (Querverweise wären gelegentlich zweckmäßig gewesen, z. B. von Pfarrei auf Seelsorge, von Memoria auf Jahrtag oder von Statuten auf Verfassungswandel).

Hervorgehoben sei schließlich, dass Verfasser nicht nur ein flüssig geschriebenes, sondern auch äußerlich ansprechend gestaltetes Buch vorgelegt hat. Mehrfach erscheinen natürlich Miniaturen aus der Luzerner Bilderchronik des Diebold Schilling d. J., der die Laienpfünde des Stifts innehatte. Das Kollegiatstift St. Leodegar im Hof besteht übrigens bis heute und böte schon deshalb Stoff für weitere Untersuchungen. Sie werden dabei stets von der gründlichen Studie André Heinzers auszugehen haben.

Enno Bünz

Günter FRANK / Volker LEPPIN (Hg.), Die Reformation und ihr Mittelalter (Melanchthonschriften der Stadt Bretten 14), Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2016. VII, 478 S. ISBN 978-3-7728-2690-0. Geb. € 68,-

Die noch immer verbreitete Vorstellung, die Reformation habe unter Überspringen eines Jahrtausends an der Alten Kirche oder gar unmittelbar am Neuen Testament angeknüpft, ist durch die Forschung des 20. Jahrhunderts widerlegt worden. Geblieben ist freilich bis heute die Aufgabe, das Verhältnis der vielen an der Reformation beteiligten und von ihr beeinflussten Personen zu mittelalterlichen Traditionen genau an den Quellen zu untersuchen. Der vorliegende Sammelband, das Ergebnis einer 2013 in Bretten veranstalteten Tagung, möchte mit 19 Aufsätzen zur Lösung dieser Aufgabe beitragen.

Die meisten Beiträge behandeln einen kleinen Ausschnitt aus dem weiten Spektrum, vor allem theologiegeschichtlicher Bezüge. So skizzieren Volker Leppin Luthers Geschichtsbild